

Laibacher Zeitung.



Nr. 213.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 17. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1880.

Ämtlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landes- als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 1. September 1880, 33. 20523 und 20697, dann vom 6. September 1880, 33. 20699 und 20774, die Weiterverbreitung folgender Druckschriften verboten:

Die Nr. 33 der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ vom 15. August 1880 wegen des Artikels „Ueber die nächsten Aufgaben der socialistischen Partei Oesterreichs“ nach § 65 a St. G., dann wegen des Artikels „W. Berlin, 5. August“, nach § 305 St. G., ferner wegen des Artikels „Belgien“ nach § 64 St. G.

Die Nr. 32 der in London erscheinenden Zeitschrift „Freiheit“ vom 7. August 1880 wegen des Artikels „Theuere Lehren“, sowie des Artikels „Proscriptionslisten“ nach § 305 St. G., ferner wegen des Artikels „Oesterreich-Ungarn“ nach § 63 St. G. „Socialpolitische Rundschau“ Nr. 9 vom 1. September 1880 wegen des Artikels „Wo ist der Feind?“ nach § 305 St. G., wegen des unter der Rubrik „Monatsrückblicke“ enthaltenen nach § 63 St. G., ferner wegen des unter der Rubrik „Parteiangelegenheiten“ enthaltenen Absages „Während Einzelne“ bis „angelegt worden sein“ nach § 300 St. G.

1880 wegen des Artikels „Marburg, 1. September (D. C.)“ nach § 300 St. G.

Nichtamtlicher Theil.

Die Kaiserreise.

Se. Majestät der Kaiser verließ vorgestern nach einem halbmonatlichen Aufenthalte Galizien und begab sich nach der Bukowina, woselbst dem Monarchen auf allen von ihm berührten Stationen ein gleich enthusiastischer Empfang zutheil wurde, wie im erstgenannten Lande. Der Bevölkerung Galiziens wird der Besuch des Monarchen in unvergesslicher Erinnerung bleiben. Zu militärischen Zwecken unternommen, gestalten sich die Reise des Kaisers zu einem hochbedeutungsvollen politischen Acte, welcher die Fäden, die das Land Galizien mit dem Reiche verbinden, nur noch fester geknüpft hat. Nie trat die Zusammengehörigkeit Galiziens zum Reiche kräftiger und inniger hervor, als in erfreulichsten Tagen des Kaiserbesuches, zu deren sammelnden Erscheinungen auch das ungestörte Zusammenwirken der Polen und Ruthenen bei allen Festlichkeiten und Huldigungsacten zu Ehren des Monarchen gehörte. — Ueber den letzten Tag des Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers in Lemberg liegt folgender detaillierte Bericht vor:

Se. Majestät der Kaiser begab sich Dienstag nachmittags, begleitet vom Statthalter Grafen Potocki, den beiden Generaladjutanten Baron Mondel

und Baron Bed, dem Fürsten Thurn und Taxis, dem Bürgermeister Gnoinski, dem Statthaltereivizepräsidenten Zaleski und dem Hofrath Lobl, zum Besuche in das ruthenische Nationalhaus Dom narodny. Der Empfang des Kaisers dafelbst war sehr feierlich und würdevoll. Schon auf der Straße wurde Se. Majestät mit stürmischen Rufen: „Bivat“, „Slava“ und „Mnogaja lita“ begrüßt. Das ganze Nationalhaus war schön geschmückt, die Stiege und das Stiegenhaus waren von Schulkindern, der Geistlichkeit und Bauern besetzt. Ueberall war ein Spalier von der hiesigen Bürgerwache gebildet. Der große Saal, in welchem ein Thron mit geschmackvollen Draperien improvisiert war, bot wiederum einen neuen pittoresken Anblick. Auf der Gallerie befand sich ein zahlreicher Damenkreis in eleganten Toiletten, im Saale selbst ein dichtgebrängtes Publicum aus allen Ständen, meist Ruthenen, voran der ruthenische Episkopat sammt dem Domcapitel. Da waren wieder allerlei Trachten zu sehen, darunter einige festlich gekleidete Mädchen in ruthenischem Nationalkostüme, von denen eines unter tiefer Verbeugung später dem Monarchen ein Bouquet überreichte. Als Se. Majestät der Kaiser erschien, wurde von allen Anwesenden die Volkshymne in ruthenischer Sprache gesungen.

Nachdem hierauf dem Monarchen in landesüblicher Weise mit Brot und Salz gehuldigt wurde, trat Oberlandesgerichtsrath und Reichsrathsabgeordneter Rowalski vor und richtete folgende ruthenische Ansprache an den Kaiser: „Der heißeste Wunsch der Ruthenen geht heute in Erfüllung, indem denselben das Glück zutheil geworden, in diesem Hause, zu dem Euer Majestät den Grundstein allergnädigst zu legen geruhten, vor allem für diese unvergessliche Huld und Gnade Eu. Majestät den herzlichsten Dank zu erneuern. Hier in diesem sicheren Port für unsere Nationalität haben wir Vertreter der ruthenischen Körperschaften, Institute und Vereine die hohe Ehre und heilige Pflicht, Euer Majestät unserem allerdurchlauchtigsten Kaiser und gütigsten Vater unseres Heimatlandes unsere allerunterthänigste Huldigung darzubringen.“

Euer Majestät! Der heutige Tag gestaltet sich zu einem unvergesslichen Freudentage für alle Ruthenen, weil er uns die längst ersehnte Gelegenheit darbietet, feierlichst betheuern zu können, daß die angestammte Treue und unwandelbare Anhänglichkeit an Eure Majestät und die Allerhöchste Dynastie, wie sie waren, so auch sind und bleiben werden ein unanfechtbarer Charakterzug des ganzen, drei Millionen zählenden ruthenischen Volksstammes. Mit diesen Gefühlen der unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit begrüßen und empfangen wir Eure Majestät als unseren allergnädigsten Monarchen, und indem wir uns voller Zuversicht dem Throne Eurer Majestät nähern, vertrauen

wir getrost dem mächtigen Schutze Eurer Majestät alles an, was den Ruthenen heilig und theuer ist: unsere Nationalität, unseren kirchlichen Ritus und unsere Sprache, unsere Schrift, unsere Sitten und Gebräuche, alles dies als mehr als tausendjähriges Erbe des ruthenischen Volksstammes, und flehen mit inbrünstigem Herzen: Gott der Allmächtige erhalte und segne unseren allerdurchlauchtigsten Monarchen Franz Josef I. und seine allerdurchlauchtigste Familie! Gott erhalte, Gott beschütze und beglücke Oesterreich!“

Se. Majestät der Kaiser erwiderte in deutscher Sprache: „Ich nehme mit Befriedigung die Huldigung entgegen, die Sie, meine Herren, Mir darbringen, und knüpfe daran den Wunsch, daß von dieser Stätte aus, zu der Ich vor Jahren den Grundstein legte, stets ein gedeihliches Wirken zum Wohle des Reiches und Landes ausgehe.“ Diese Worte wurden mit Slava-, Bivat- und Mnogaja lita-Rufen aufgenommen. Se. Majestät conversierte mit mehreren Domherren so wie anderen hervorragenden Ruthenen in freundlichster Weise und trug Allerhöchstseinen Namen ins Gedenkbuch mit derselben Feder ein, mit welcher der Monarch vor 25 Jahren das Document bei der Grundsteinlegung des Dom narodny unterzeichnete. Als der Kaiser den Saal verließ, wurde die letzte Strophe der Volkshymne gesungen. Hierauf besichtigte Se. Majestät das im selben Hause befindliche ruthenische achtklassige Gymnasium, woselbst die Schuljugend die Volkshymne ruthenisch intonierte. Ein Schüler hielt an Se. Majestät den Kaiser eine sehr hübsche deutsche Ansprache, dem Danke der Schuljugend Ausdruck gebend, daß es ihr gegönnt ist, in der Muttersprache den Unterricht zu genießen. Der Schüler schloß mit den Worten: „Hoch! Slava! Mnogaja lita!“, in welches die Schuljugend lebhaft einfiel. Se. Majestät trat direct auf den jugendlichen Sprecher heraus, der sich inzwischen zurückgezogen hatte, und dankte ihm in warmen Worten. Sodann unterhielt sich der Kaiser mit den Lehrern, besichtigte die Schulsäle und verließ den Dom narodny, von fortwährenden Hochrufen begleitet, die auch auf der Straße lange anhielten.

Von da fuhr der Kaiser zur Schießstätte, wo der Obmann des Schützenvereins eine Ansprache hielt, die mit folgenden Worten schloß: „Vereint mit dem ganzen Lande in dem Gefühle aufrichtigen Dankes für den allergnädigsten Besuch des Landes und dieser Stadt, rufen wir aus tiefem Herzen: Es lebe und herrsche glücklich unser allergnädigster Kaiser und Herr!“ Dreifacher Ruf „Niech zyje!“ ertönte, die Schützenmusik spielte die Volkshymne. Se. Majestät besichtigte die Schießstätte, spendete als Best ein wertvolles Theeservice und begab sich sodann auf den Franz-Josefs-Berg, den Lieblingsspaziergang des Lemberger Publicums. Auf dieser an schönen Alleen reichen Anhöhe

Feuilleton.

Das Gold.

Nach dem Vortrage von G. v. Rath in Berlin.

Wien, 14. September.

Die Kenntnis des Goldes reicht über alle geschichtliche Daten hinaus. Schon in den ältesten Zeiten wurde es mit dem hebräischen Worte Sabab, „vom Sonnenlicht beschienen“ heißt, in Verbindung gebracht. Auch das lateinische Aurum weist auf das französische Or = Gold hin. Bei der Aufzählung der vier Hauptwässer, welche den Garten Eden durchfließen, lesen wir: Das erste heißt Pison, das fließet durch das ganze Land Hevila, und dafelbst findet man Gold, und das Gold dieses Landes ist kostbar! — (1. Moses, 2.)

In der ältesten Zeit der Patriarchen fand das Gold als solches keine Bedeutung und keinen Wert. Erst in der Zeit Abrahams, 1800 vor Christi, steht nämlich in der Schrift geschrieben: Er war reich an Vieh, Silber und Gold. (1. Moses.) Damals gab es schon goldene Armringe, denn Abrahams Hausarzt ward ausgesendet, um für seines Herrn Sohn eine Braut zu suchen, und als er die schöne Rebekka fand, nahm er eine goldene Spange und schmückte ihre Stirne und Arme mit goldenen Kleinodien.

Von den Goldschätzen, welche zu Salomos Zeit, 1020, nach Jerusalem kamen, berichtet das erste Buch der Könige: Die Königin vom Reiche Arabien, welche gekommen war, Salomo mit Räthseln zu versuchen, verehrte dem Könige außer vielen Spezereien und Edelsteinen 120 Centner an Gold. Dazu die Schiffe Hiram, die Gold aus Ophir führten.

Die Goldmassen, welche die Meerschiffe des Königs in Fahrten von je drei Jahren aus Ophir führten, häuften sich in Jerusalem in solcher Weise an, daß er 200 Schilde aus reinstem Golde machen ließ, je drei Pfund Gold zu einer Tartsche. Der König bewahrte diese Schätze im Hause vom Walde Libanon. Auch machte der König einen großen Stuhl von Elfenbein und überzog ihn mit dem reinsten Golde. Löwen standen an den Lehnen, und solches war noch nie gemacht worden in keinem Königreiche. Alle Trinkgefäße des Königs Salomon waren aus Gold, und alle Gefäße im Hause vom Walde Libanon waren golden. Des Silbers achtete man zu Salomons Zeiten gar nicht.

Ueber die Lage von Ophir, welches außer Gold, Silber, Elfenbein auch Affen und Pfauen lieferte, ist viel gestritten worden, und noch bis jetzt sind die Ansichten getheilt, ob wir das Goldland Salomons am Indus oder an der afrikanischen Küste zu suchen haben. Letzteres ist wahrscheinlicher geworden.

Als Sardanapal sich mit der Burg von Ninive verbrannte, soll, wie Diodorus erzählt, auf der Brandstätte eine so ungeheure Menge von Gold und Silber

gefunden worden sein, daß 1000 Kameele nöthig waren, um diese Schätze nach Babylon und Tybatana zu bringen.

Ungeheure Schätze von Gold waren in Babylon aufgehäuft! Herodot erzählt, daß in dem Tempel dafelbst eine große sitzende Bildsäule des Zeus von Gold sich befände und daneben ein großer goldener Tisch, Stuhl und Schemel; alles zusammen soll 800 Pfund Goldes wert sein. Außerhalb des Tempels befindet sich ein goldener Altar. Es war auch zu jener Zeit in dem Heiligtume eine Bildsäule, 12 Ellen hoch, von gediegenem Golde. Nach dieser Bildsäule trachtete Dareios Hystaspes, doch unterstand er sich nicht, sie zu nehmen. Kerges jedoch, Dareios' Sohn, war kühner, nahm die Säule und ließ den Priester hinrichten, der da verbot, die Säule von der Stelle zu rücken.

Im Museum zu Bulak bei Kairo bewundert man ein herrliches Goldgeschmeide der ägyptischen Königin von der weißen Krone Nub-Khotez, ein Musterwerk der Goldschmiedekunst, dessen Alter auf 3600 Jahre geschätzt wird.

Auch Egypten war vor Jahrtausenden reich an Gold. Es stammte aus Aethiopien und anderen Ländern des oberen Nil. Alljährlich weihte Pharaos große Mengen Goldes der Gottheit im Tempel zu Theben. Rhamses thronte auf einem goldenen Stuhle, wenn er Verathungen hielt.

Vom großen Sesostris wird uns erzählt, daß er den Aethiopiern, nachdem er sie unterworfen, einen Tribut an Gold auferlegte. Die Aethiopier waren die

fand sodann zu Ehren des Monarchen eine große Corfosahrt statt, an welcher der in Lemberg weilende Adel sowie hiesige Bürger theilnahmen. Um 6 Uhr fand die Hofstafel statt. — Se. Majestät der Kaiser spendete 6100 fl. für die Lemberger Armen sowie für wohlthätige Zwecke.

Der am Dienstag Abend in Lemberg vom Adel im städtischen Casino arrangierte Ball darf unbestritten den schönsten Platz in der Reihe der Lemberger Festlichkeiten einnehmen. Die äußere Beleuchtung des Gebäudes, auf welches überdies eine große elektrische Sonne vom Hause des Lustspielbüchters Grafen Fredro ihre Strahlen warf, die innere, nahezu mit Raffinement ausgeführte Beleuchtung und die hochrothe Decorierung der Säle, die außerlesene Gesellschaft in durchwegs prachtvollen Kostümen, der schöne Damenkreis in reichen Toiletten, die Anwesenheit zahlreicher Generale und Officiere sowie der Umstand, daß man sich in den geräumigen, nicht überfüllten Sälen freier als auf anderen bisherigen Bällen bewegte und daß Polonaise und Mazur sich entsprechend entfalteten konnten: dies alles zusammengekommen verhalf dem Balle zu glanzvoller Wirkung. Se. Majestät der Kaiser erschien um 8 Uhr in der Uniform eines Ulanenobersten, die Gräfin Polocka am Arme führend, und wurde mit dreimaligem „Niech zyje!“ empfangen. Derselbe Ruf begleitete den Monarchen beim Fortgehen. Der Kaiser hielt längere Zeit Cercle und sprach viel mit dem Fürsten Ladislaus Czartoriski und mehreren Damen und Herren der Aristokratie.

Vorgänge in Frankreich.

Der Sturm, der sich in den opportunistischen und intransigenten Blättern von Paris gegen Herrn de Freycinet erhoben hatte, scheint sich jetzt vor dem auf Ende der Woche anberaumten entscheidenden Ministerrath etwas legen zu wollen. Die „France“, das Organ Em. de Girardins, kann erklären, daß die Gerüchte von einer Ministerkrisis und dem unmittelbar bevorstehenden Rücktritt des Herrn de Freycinet unbegründet seien. Der Conseilpräsident könnte sich erst vor einem feindlichen Votum der Kammer zurückziehen. Alles werde bleiben, wie es ist, bis zu dem Ministerrath, welcher Ende der Woche unter dem Vorsitz des Herrn Jules Grévy gehalten werden soll. Auch habe man guten Grund zu der Annahme, daß der Widerstand, der vielleicht gegen die Durchführung der Märzdecrete erhoben worden, sich legen und daß die Mehrheit des Ministerrathes sich für die sofortige Verwirklichung dieser Maßregeln erklären werde. Der „Temps“ sagt genauer, daß jener entscheidende Ministerrath im Elysée nächsten Freitag abgehalten werden wird. Die „République française“ bemerkt, einlenkend zu der Versicherung des „XIX. Siècle“, es herrsche im Schoße des Cabinets keinerlei Meinungsverschiedenheit. „Wir wünschen innigst, daß das „XIX. Siècle“ gut unterrichtet sei, denn was auch einige unserer Collegen sagen mögen, wir machen keine Campagne gegen Herrn de Freycinet. Wir machen nur eine Campagne für die rasche und nachdrückliche Durchführung der Decrete.“ Die „Defense“ ihrerseits erhält dem „XIX. Siècle“ gegenüber ihre Angaben über den Antheil, welchen das französische Cabinet an der Abfassung der Declaration genommen hätte, mit aller Entschiedenheit aufrecht.

Zu Lyon wurde am vergangenen Sonntag ein Denkmal für die in dem Kriege von 1870/71 Gefallenen dieser Stadt enthüllt. In dem Berichte des „Salut Public“ über diese Feierlichkeit stand zu lesen: „Nun ergriff der Platzcommandant von Lyon, Ge-

größten, stärksten und langlebigsten Menschen. Rambyes sandte Kundschafter an den Aethioperkönig, dem er Geschenke schickte, unter welchen sich eine goldene Halskette befand. Der Aethioperkönig lächelte, als er diese Halskette sah, und fragte, ob Rambyes ihn denn fesseln wolle? Er führte dann den Botschafter in die Gefängnisse, und siehe da, alle Gefangenen waren mit goldenen Ketten angeschmiedet.

Was nach der Entdeckung von Amerika geschah, daß aus fernen, neuerschlossenen Ländern des Westens Gold in Menge nach dem Osten gebracht wurde, das hatte sich bereits einmal 1½ Jahrtausend früher ereignet, als die spanisch-lusitanischen Goldschätze nach Rom gelangten.

Auf 20,000 Pfund schätzt Plinius die Goldmenge, welche alljährlich in Asturien, Gallacien, Lusitanien gewonnen und nach der Hauptstadt gebracht wurde. Plinius versichert, Asturien sei am reichsten an Gold. Der Thayo wird als einer der goldreichsten Flüsse genannt. Nach ihm der Po und Ganges. Es ist bemerkenswert, daß heutzutage im Ganges noch Gold gewonnen wird.

Die Unterwerfung Asiens führte den Reichtum altberühmter Goldländer nach Rom. Durch unerfättlichen Goldbegriff schickte sich vor allem der schreckliche Sulla aus. Mitridat ließ den römischen Gesandten Marcus Aquilius ergreifen und ihm zu Pergamon in unmenschlichem Spotte über die römische Goldgier geschnitztes Gold in den Mund gießen. C. C.

neral Bréart, das Wort. Er sei, sagte er im Eingange seiner Rede, von dem Generalgouverneur beauftragt, ihn bei dieser Ceremonie zu vertreten; dann erinnerte er in einer glühenden Improvisation an die Leiden, welche unsere Soldaten zu erdulden gehabt hätten, und sagte zum Schlusse, die französischen Soldaten hätten Elsass und Lothringen noch nicht auf ewig Lebewohl gesagt. Diese Worte wurden mit fanatischem Beifall aufgenommen und die Versammlung brach wiederholt in die Rufe aus: „Es lebe die Armee!“ Inzwischen war der Telegraph darauf bedacht, durch eine berichtigende Version den Wortlaut wie die Tragweite dieses militärischen Ergusses nach Kräften abzuschwächen. — Der Kriegsminister General Farre hat am Mittwoch der vorigen Woche in Begleitung seines Cabinettschefs, des Obersten Richard, Paris verlassen, um die Forts der östlichen Grenzen, namentlich die Forts l'Estée, Pierre-le-Chatel und die anderen Jura-Forts zu besichtigen. Der Minister sollte Mittwoch abends wieder in Paris eintreffen.

Das Organ Gambettas verlegt seine Angriffe gegen das Cabinet jetzt auf das Gebiet der auswärtigen Politik. Die „République“ wendet sich gegen die Bedenken, welche der „Temps“ über die Theilnahme Frankreichs an der Flottendemonstration äußerte, und bemerkt, daß die französische Regierung die schwerste Verantwortlichkeit übernehmen würde, wenn sie Europa seine Angelegenheiten, die doch, was man auch sagen möge, ebenfalls die französischen seien, als stillschweigender und gleichgültiger Zuschauer allein in Ordnung bringen ließe. Es gebe in Frankreich nicht einen einzigen Staatsmann, der bei der Uebernahme der Staatsgewalt vor sich einer Verantwortlichkeit nicht zurückschrecken würde; es gebe keinen einzigen, der es auf sich nehmen möchte, die unwürdige Rolle eines Impotenten zu spielen. „Haben wir wohl nöthig, hinzuzufügen, daß die Enthaltung Frankreichs im Augenblicke, wo alle Mächte einverstanden sind, der Türkei nicht sowohl etwas Leidens zu thun, als vielmehr ihr einen schlagenden Beweis von diesem Einverständnis zu geben, so viel hieße wie eine Mißbilligung der ganzen französischen Politik seit dem Eintritt unserer Bevollmächtigten in den Berliner Congress? Sich derart widersprechen auf einem Terrain, auf welchem man Siege davongetragen, wäre schon eine große Thorheit; damit hätte es aber mit den Folgen einer solchen Verzichtleistung noch kein Ende; nachdem es einmal den Platz, den es in dem Rathe Europas errungen, aufgegeben, welche moralische Autorität bliebe Frankreich übrig bei den künftigen internationalen Beratungen? Die Feinde Frankreichs mögen wohl wünschen, daß es dergleichen Fehler begehe; wir können jedoch niemals zugeben, daß es dieselben vorsätzlich und aus eigenem Antriebe begehen wird.“

Der Ministerwechsel in Constantinopel.

Ueber die Bedeutung und die Ziele des jüngsten Cabinettswechsels am Bosphorus herrscht, wie es scheint, noch allgemeine Unklarheit. Von Said Pascha versteht sich niemand etwas Gutes; er ist ein anerkannter Intrigant, der zunächst die Launen und Eigenmächtigkeiten des Sultans gegenüber der europäischen Diplomatie zu vertreten sich bemühen wird. In der Ernennung Server Paschas, der seinerzeit den Frieden von San Stefano über sich ergehen ließ, will man eine der russischen Politik angenehme Thatsache finden. Ueberhaupt, argumentiert der „Pester Lloyd“ auf Grund des bis jetzt Gegebenen, ist nicht zu verkennen, daß in den stattgehabten Ernennungen sich eine gewisse Hinneigung zu Rußland und eine sichtliche Abneigung gegen England zu erkennen gibt, und wir hierzulande können nur mit Betrübnis wahrnehmen, wie das große türkische Reich zwischen dem einen und dem andern Gegner schwankt und nicht die Erkenntnis noch die Courage findet, beiden zugleich den Rücken zu kehren.

Auch die „Kölnische Zeitung“ sieht in der Thatsache, daß zum Nachfolger des nun gestürzten Kadri Pascha dessen Vorgänger Said ernannt worden sei, eine Niederlage der englischen Politik im Orient, besonders wenn man damit den Umstand in Verbindung bringe, daß Server Pascha mit der Präsidentschaft im Staatsrathe betraut worden ist. Das genannte Blatt gibt folgende Skizze der bisherigen Thätigkeit Servers: „Server war bereits 1872 unter Mahmud Nedims Großvezierat Minister des Auswärtigen und wurde damals durch Mithad gestürzt. Im August 1877 wurde er zum zweitenmale auf diesen hervorragenden Posten berufen, als Arifi den Anforderungen der damaligen schwierigen Lage nicht mehr gewachsen war. Im Jänner 1878 galt Servers Sturz wieder für unmittelbar bevorstehend. Assim Pascha (der eben ernannte Minister des Auswärtigen) sollte damals sein Nachfolger werden. Aber Server wußte sich zu halten; am 31. Jänner unterzeichnete er mit Namyk Pascha das russische Protokoll und den Waffenstillstandsvertrag und gieng in Achmed Befik Cabinet über. Freilich nur auf kurze Zeit, denn am 19. Februar schon wurde er unter allen Zeichen der Ungnade entlassen. Sein Sturz war auf englischen Einfluss zurückzuführen und erfolgte hauptsächlich infolge der Veröffentlichung einer Unterredung, welche der Minister

am 28. Jänner in Adrianopel mit einem Berichterstatter der „Daily News“ gehabt hatte. In der letzteren hatte Server sich in der schärfsten Weise gegen die englische Politik ausgesprochen und geradezu erklärt, daß das einzige Heil für die Türkei in einem innigen Anschlusse an Rußland zu suchen sei.

Die Ernennung dieses Mannes von russenfeindlicher Färbung zum Präsidenten des Staatsrathes in einem Cabinet, dem der englandfeindliche Said vorsteht, gibt viel zu denken. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhange mit der heftigen Sprache, welche die inspirierten türkischen Zeitungen seit einigen Wochen gegen England führen, und mit der feindlichen Haltung der ganzen Pforte gegen die britische Politik. Der deutlichste Ausdruck dieser Stimmung ist ein Artikel des „Osmanli“ vom 30. August, worin es heißt: „Wir müssen jede Verbindung abbrechen und jede Spur des verderblichen egoistischen Einflusses zu beseitigen suchen, dem wir uns bisher zu unserem Schaden gebeugt haben“, und der Beweis dafür, daß die Pforte dieser Anschauung gemäß handeln will, liegt deutlich in dem jüngsten Cabinettswechsel.

Der Schwerpunkt der auswärtigen Politik wird bei Said und Server zu suchen sein. Zur Charakteristik des letzteren sei noch bemerkt, daß Server eine allseitig beliebte und angesehene Persönlichkeit unter den türkischen Würdenträgern ist. Gutherzig, liebenswürdig, von frischem Geiste und munterer Laune sprühend, Server ein trefflicher Arbeiter und ein angenehmer Gesellschafter; ein weiterer Vorzug liegt darin, daß er sehr reich und ebenso freigebig ist. Was die weiteren Veränderungen betrifft, so verdient noch der Sturz des Unterrichtsministers Munif Pascha bedauernd erwähnt zu werden. Munif war ein strebsamer Mann von umfassender Bildung und einer über den türkischen Horizont im allgemeinen weit herausragenden Größe der Anschauung; seine Bemühungen um die Förderung des Schulwesens wurden freilich dadurch vereitelt, daß die hohe Pforte ihm zumuthete, ohne Geldmittel neue Einrichtungen zu schaffen und die bestehenden zu verbessern. Im übrigen liefert der abermalige Cabinetts- und Systemwechsel in der Türkei einen neuen Beweis für die gänzliche Plan- und Rathlosigkeit auf der hohen Pforte und im Sildiz-Kiosk.“

Die landwirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns.

Auf Veranlassung des königlich preussischen Ministers für Landwirtschaft unternahm Professor Dr. Werner von der landwirtschaftlichen Akademie in Boppoldorf eine Studienreise durch Ungarn, das sich bekanntlich durch eigenartige landwirtschaftliche Verhältnisse auszeichnet, und legte die Ergebnisse seiner Forschungen in einem eingehenden, in dem neuesten Hefte der landwirtschaftlichen Jahrbücher publicierten Berichte dar. Das Königreich Ungarn besteht, der natürlichen Beschaffenheit des Landes entsprechend, aus Ober- und Niederungarn. Zu Oberungarn gehören die Gebirgsgegenden, während Niederungarn die Ebene umfaßt, wo die eigentliche ungarische Landwirtschaft zu finden ist. Die Ebene theilt sich wiederum in die kleine, circa 300 Quadratmeilen umfassende nordwestliche sogenannte Donau-Ebene und in die östlich daran gelegene, von der Theiß durchströmte, 1700 Quadratmeilen haltende Ebene. In der Nähe der Flüsse bildet den Untergrund der Sand, vielfach auch Flugsand, der jedoch in vielen Gegenden mit 1 bis 1.3 Metern starken Thonlagern wechselt; etwa 600 bis 700 Quadratmeilen haben vorwiegend sandige Ackerkrume mit einem zum Theile sehr bedeutenden Humusgehalte. Lehmboden trifft man vorzugsweise im ungarischen Niederlande, dem großen jenseits der Maros in dem wegen seiner Fruchtbarkeit bekannten Banate. Ungarns Klima ist inmitten der höheren Gebirgszüge ein regelmäßig feuchtes Gebirgsklima, die Ebene zeigt dagegen ein extremes Continentalclima, das heißt jähe Temperatursprünge, austrocknende Winde, heiße, meist trockene Sommer mit kühlen Nächten und starken Thaumiederschlägen, infolge dessen die Landwirtschaft weniger vom Jahresmittel als von den Extravaganzen des Klimas überhaupt abhängig ist, da Frost oder Dürre zur Zeit die Ernte wesentlich vermindern. Zum Beweise, daß der Dürre vorzugsweise die in Ungarn häufig eintretenden Missernten zu verdanken sind, welche dem an, daß Ungarn in den 75 Jahren, nicht weniger als 22 Fehljahre zählt, und zwar neunzehnmalige Missernten wegen Dürre, aber nur dreimalige wegen Kälte und Nässe.

Die Gesamttoberfläche Ungarns umfaßt 223,717 Quadratkilometer, von denen etwa 90 Procent productiv sind und aus 36.35 Proc. Ackerland, 11.85 Proc. Wiesen, 1.35 Proc. Weingärten, 15.26 Proc. Rohrbeständen, 24.37 Proc. Waldungen und 0.7 Proc. Rohrbeständen bestehen. Die Gesamtbevölkerung beträgt 11,348,072 Seelen, von denen 10,274,888 auf dem Lande leben. Der Viehstand gestaltete sich 1875 folgender Weise: Pferde 1,631,389, Rindvieh 3,569,532, Schafe 11,927,739, Schweine 3,071,727, Gelf und Maultiere 28,553 und Ziegen 217,817 Stück. Die Schafhaltung ist eine sehr bedeutende und die Ausfuhr

Tagesneuigkeiten.

— (Das Testament eines Sträflings.)

Am 2. November 1879 war in der Männerstrafanstalt zu Prag der 61 Jahre alte Sträfling, der unter dem Namen Simon Gelly, auch Weibod genannt, abgeurtheilt wurde, gestorben. Vor seinem Tode verfügte er letztwillig über sein Vermögen, und es ist nicht uninteressant, wenn er mit einem Legate bedachte. Zum Universalerben bestimmte er seinen Schweftersohn Chaim Wolf in Bloz, Gouvernment gleichen Namens in Russisch-Polen, während er seinem eigenen Sohne Simon Gelly, Rentier in Massachusetts, North Reptek, Sct. Walcott, aus dem Grunde nichts vermachte, weil derselbe bei Lebzeiten des Erblassers von ihm mehr als einen genügenden Pflichttheil erhalten hat. Der Universalerbe ist verpflichtet, folgende Legate auszuzahlen: Dem Strafhauverwalter Adalbert Staumal 800 fl. und eine große goldene Uhr sammt Kette, dem M.-Dr. Victor Slawik in Märau 400 fl., den Strafhauadjuncten Balthasar Varesch und Ferdinand Gbbelt je 400 fl., dem M.-Dr. Hermann Plumert 400 fl., der katholischen Kirche in der Männerstrafanstalt 200 fl., dem Inspector Theodor Stala 300 fl., dem Aufseher Mathias Hladý 200 fl. und dem Aufseher Josef Rozel 150 fl. Nachdem das Testament den gesetzlichen Anforderungen entsprach, wurde dasselbe zu Gericht angenommen. Nun kann aber, trotzdem sich das Generalconsulat in Newyork die größte Mühe gab, den Rentier Simon Gelly in Massachusetts ausfindig zu machen, und obwohl eine diesbezügliche Aufforderung in die gelesten Blätter Amerikas eingeschaltet wurde, der Erbe nicht ausgeforscht werden und auch von einem Chaim Wolf ist in Bloz keine Spur. Wahrscheinlich hat Simon Gelly ungekannt sterben wollen und hat die beiden Personen fingiert, um die Nachforschungen nach seiner Personidentität zu erschweren. Das Vermögen beträgt außer einigen Pretiosen an 10,000 fl. Von diesen erliegen an 4000 fl., bestehend in Staatsobligationen und Sparkassenscheinen, im Depositenamte, 6000 fl. hat Gelly einem Mitgefängnis geborgt, und sind dieselben hypothekarisch sichergestellt. Die Hypothek ist aber eine schlechte und befindet sich in Execution, so daß die Verlassenschaft um diese Summe wahrscheinlich kommen wird.

— (Ein jüdisches Theater.) In Petersburg, welches bereits neben mehreren russischen Theatern einen deutschen, italienischen und einen französischen Theatertempel besitzt, wird nun auch ein jüdisches Theater seine Pforten öffnen. Das Gebäude für das jüdische Theater ist bereits gemietet und hergerichtet, die Gesellschaft in Vorbereitung begriffen und das Repertoire aus ausschließlich geschichtlichen jüdischen Stücken in Prosa und Versen und aus Operetten zusammengesetzt. Der Director der ungemein zahlreichen Truppe ist ein bekannter jüdischer Schriftsteller und Schauspieler Namens Goldfaden, welcher gegenwärtig in Moskau erfolgreich debütiert. Die Eröffnungsvorstellung: „Die Fanatiker“, Operette aus dem jüdischen Leben in vier Acten und acht Bildern von A. Goldfaden findet im November statt. Von einigen in Oesterreich und Rumänien herumziehenden israelitischen Schauspieltruppen abgesehen, existiert gegenwärtig nur ein einziges jüdisches Theater in Bukarest, und zwar ebenfalls unter der Leitung Goldfadens.

— (Universitäten in Spanien.) Spanien besitzt gegenwärtig Hochschulen in Madrid, Barcelona, Granada, Oviedo, Salamanca, Santiago, Sevilla, Valencia, Valladolid und Saragoza. Die Anzahl der an denselben docierenden Professoren belief sich während des letztverflossenen Studienjahres auf respective 127, 84, 70, 22, 62, 60, 80, 49, 48, 56; die Zahl der Studierenden (Alumnos) auf respective 6672, 2459, 1225, 216, 372, 779, 1382, 2118, 880, 771. Außerdem existiert noch eine beträchtliche Anzahl von Akademien mit beschränkterem Lehrapparate. Die meisten Universitäten zählen fünf Facultäten, nämlich außer den bei uns vorhandenen die Facultät der Pharmacie; Oviedo hat nur zwei Facultäten: Rechtswissenschaft und Philosophie.

— (Woher stammt das Wort Zapfenstreich?) Gelegentlich des jüngsten großen Zapfenstreichs in Berlin bringt die „Kreuzzeitung“ folgende Mittheilung über die Entstehung des Wortes Zapfenstreich: „In früheren Jahrhunderten, zur Zeit deutscher Landsknechte, wurde im Lager ein Zeichen gegeben, nach welchem „der Zapfen gestrichen“, das heißt ein Kreidestrich über den Zapfen der Fässer gemacht und den Soldaten kein Getränk mehr verzapft wurde. Aus diesem einfachen Zeichen hat sich nach und nach der Zapfenstreich entwickelt.“

— (Der Attentäter vom „Winterpalais.“) Vor etwa vierzehn Tagen wurde aus Petersburg die Arretierung eines wahrscheinlichen Attentäters gemeldet. Zu der damaligen Mittheilung bringt nunmehr der „Pet. Herold“ folgende interessante Detailergänzungen: Vor circa vier Monaten erschien auf einem der hiesigen Bahnhöfe ein schäbig gekleideter Mann, einen Handkoffer tragend. Während derselbe an den Billettschalter trat, übergab er den Koffer einem Gepädkträger, dem er dann die kleine Mühe mit einem Rubel Trinkgeld honorirte. Dies fiel dem Gepädkträger auf, und er meldete es der Bahnpolizei, welche den Betreffenden

festnahm. Der mit Beschlagnahme belegte Koffer enthielt die verschiedensten Sprengstoffe, Proclamationen und verbottene Schriften. Bis vor ungefähr vierzehn Tagen verweigerte der Arretirte jegliche Auskunft, dann plötzlich machte er die umfassendsten Geständnisse, nannte die hervorragendsten Leiter der Nihilisten, erklärte die Organisation der Verschwörung und die Art der Geldmittel, deren Beschaffung, respective Verwendung. Er machte schließlich die genauesten Angaben über das Verbrechen im Winterpalais, bezeichnete den Haupturheber, welcher jetzt bereits längere Zeit in den Händen der Polizei sein soll. Nach dem abgelegten Geständnis erkannte er sich im Gefängnis, einen Brief hinterlassend, in welchem er als Ursache seines Selbstmordes die Neue über diesen Verrath an seiner Partei angab.

— (Ein Eisenbahnzug in Verlust gerathen.) Die Kansas-Pacific-Eisenbahn in den Vereinigten Staaten forsch seit geraumer Zeit nach einem vermissten Zuge und hat, nachdem sie 2500 Dollars verausgabt, die Nachforschungen eingestellt. Etwa 400 Meilen westlich von Kansas City läuft das Geleise durch einen Ort Namens Monotony, den vor einiger Zeit ein furchtbares Unwetter (Orkan und Wasserhose) verheerte, wodurch über 600 Fuß des Schienengeleises weggeschwemmt wurden. Die benachbarte Gegend, eine riesige Prairie, stand 8 Fuß hoch unter Wasser, und man vernunthet, daß die Locomotive und die Waggonen (glücklicherweise war es kein Passagierzug) weggeschwemmt und unter einem Erdrutsch begraben wurden. Dies ist die zweite derartige Begebenheit, denn im Jahre 1878 verschwand eine Locomotive im Triebfund im Kionou Creek.

Locales.

— (Aus dem Morastculturf-Hauptausschusse.) Gestern hielt der Morastculturf-Hauptausschuß unter dem Vorsitze seines Obmannes Herrn Dr. Josef Köstler in Anwesenheit von 16 Mitgliedern im Magistratssaale eine Sitzung ab, welcher auch die Herren Landeshaupmann Dr. Ritter v. Kaltenegger und Bürgermeister Laschan bewohnten. Nachdem der Vorsitzende eine Reihe von Mittheilungen gemacht hatte, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Der Antrag des Präsidiums, daß für die Verfassung eines Projectes nach erlangter Zustimmung des Landesauschusses und der k. k. Landesregierung der Concurs ausgeschrieben und die Wahl des Projectanten dem k. k. Ackerbauministerium überlassen bleibe, wurde nach längerer Debatte und nachdem das vom Herrn Landeshaupmann vorgelegte Concept der Concursauschreibung mit einigen unwesentlichen Abänderungen acceptiert worden war, einstimmig angenommen. Die Kosten für die Verfassung des Projectes sind seitens der Excerpten Salvini, Bodhagst, Dr. Vicentini und Baurath Indra bekanntlich auf 16,000 fl. präliminirt worden.

— Es gelangte nun eine Reihe von Anträgen zur Verhandlung, dahin gehend, daß, ohne erst die Verfassung des Projectes und die Ausführung der von demselben bezweckten Regulierungsarbeiten abzuwarten, einige besonders dringend notwendige Vorkehrungen schon vorher in Angriff genommen werden sollen. — Die Frage der Hintanhaltung der Geschlechtsablagerungen aus dem Klein- und dem Grabschabache und der Erb- und Schotterablagerungen vom Golouzberge, welche im Einvernehmen mit dem Laibacher Stadtmagistrate gelöst werden soll, wurde zur näheren Untersuchung einem Subcomité von Ingenieuren, bestehend aus den Herren Baurath Potočnik, Stadtingenieur Wagner, Landesingenieur Witschl und Civilingenieur Klemenčič, zugewiesen, welches darüber an den Morastculturf-Hauptausschuß in Kürze Bericht zu erstatten habe. — Die Reinigung des Zorn'schen Grabens von der Weiber Straße bis zur Zornica in einer Breite von sechs Fuß und der entsprechenden Tiefe wurde nach eingehender Debatte auf Kosten des Morastculturf-Hauptauschusses beschlossen.

Ueber den nächsten Antrag des Subcomités wegen Beseitigung der durch das Udmater Wasserwerk bewirkten Hemmnisse im Abflusse des Laibachflusses entspann sich eine längere Debatte. Eine Anzahl von Mitgliedern des Ausschusses verlangte die sofortige Entfernung des Wehres bei der Udmater Kogensfabrik, indem sich die Experten und sämtliche Fachmänner für die Entfernung desselben ausgesprochen und dieselbe als unbedingt notwendig erklärt hatten. Mehrere andere Mitglieder des Ausschusses gaben zwar die unbestrittene Nothwendigkeit der Entfernung des Wehres bei Udmater zu, wollten jedoch die Frage durch das früher erwähnte Ingenieurcomité erörtern wissen, ob die Abtragung früher erforderlich sei, ehe andere den Abfluß regelnde, höchst notwendige Arbeiten im oberen Flußufer der Laibach durchgeführt seien. Die Gegner der sofortigen Abtragung des Wehres ließen sich von der Erwägung leiten, daß man durch die sogleiche Entfernung nicht gegen neunzig Arbeiter der Udmater Kogensfabrik um ihr Brot bringen, sondern es der Fabrikinhabung ermöglichen sollte, die fehlende Wasserkraft durch Dampf zu ersetzen. Schließlich wurde der Antrag, zuvor das Subcomité der Ingenieure über diesen Gegenstand zu befragen, mit einer Stimme Majorität angenommen. — Ferner wurde eine

an Woll jährlich über 31.000,000 fl., und doch übersteigt die Einfuhr der Schafwollwaren die Ausfuhr um fast 19.000,000 fl., und gegenüber einer Ausfuhr von Flach, Hauf und Berg zum Betrage von über 1.000,000 fl. steht eine Einfuhr von Garn im Werte von mehr als 3.000,000 fl., woraus zur Genüge hervorgeht, daß das Land bis jetzt nicht imstande war, seine eigenen Rohproducte genügend in Fabrikate umzuwandeln, und die Landwirtschaft es nicht vermochte, wichtige Bedürfnisse, welche das Land sehr gut liefern könnte, zu decken. Die Hauptproduction der ungarischen Landwirtschaft ist das Getreide, und wurden in den Jahren 1868 bis 1875 durchschnittlich gewonnen:

Getreideart	Jährliche Production in Settoliter	Geldwert der Gesamtproduction in Mark
Weizen	20.720,000	277.444,800
Roggen	14.030,000	128.655,110
Gerste	10.890,000	94.198,500
Hafer	13.520,000	75.712,000
Mais	18.360,000	165.240,000
Mischfrucht	3.480,000	34.800,000
Zusammen	81.000,000	776.046,400

Auf den größeren Besitzungen sind infolge des Arbeitermangels überall Maschinen in Gebrauch, die sich auch auf den großen steinfreien Flächen ganz bewähren. Die Bauern entbehren der Maschinen, sie behelfen sich fast durchgehends mit ihren schlechtesten Geräthen und suchen die menschliche Arbeitskraft möglichst durch ihr Zugvieh zu ersetzen, wozu zum Beispiel das Austreten des Getreides mittelst der Pferde oder Ochsen gehört. Die Maschinen üben auf die ungarische Landwirtschaft einen bedeutenden Einfluß; nicht allein, daß sie die Arbeitskraft vermehren, die Betriebskosten verringern, sie erhöhen durch Einführung der Drillcultur, durch Reinigung des Saatgutes von Unkraut die Erträge und ermöglichen erst durch die Benützung vorzüglicher Dresch- und Getreideereinigungsmaschinen die Herstellung einer Exportware. Die Dampfcultur hat sich sehr gut bewährt, denn die Pflugarbeit läßt sich rechtzeitig und auch besser und billiger als durch Zugvieh bewerkstelligen. In den letzten Jahren haben die Drillmaschinen eine außerordentliche Verbreitung gefunden, so daß wohl nur wenige Gegenden zu finden sind, die diese Maschinen nicht benützen, und selbst der kleine Landwirt sucht sie zu verwenden. Dort, wo man zur intensiven Cultur übergeht und daher höheren Wert auf tieferes Bearbeiten des Bodens legen mußte, hat man auch die Ackergeräthe und besonders die Pflugwerkzeuge zu verbessern gesucht.

Von den angebauten Getreidearten nimmt der Weizen den Hauptplatz ein; das fruchtbare Gebirgs- und an Kleber armere Fruchte als das Steppenklima, was sich auch schon daraus erkennen läßt, daß der oberungarische Weizen immer niedriger notirt wird als Banater oder Theiß-Weizen. Im Banate wurde der Weizenbau zuerst am intensivsten betrieben, und hier sagt ihm auch der Boden sehr zu, daher erfreut sich der kleinkörnige rothe und harte Banater Weizen eines bedeutenden Rufes als backfähiger Exportweizen. Der rothe Backweizen bildet den Landweizen Ungarns, und nur vereinzelt, lediglich als Versuche, gelangen andere Sorten zum Anbaue, ohne daß sie an Terrain nicht zu überreffen vermögen. Der ungarische Roggen ist gleichfalls von guter Qualität, die Früchte klein, hellfarbig, feinkörnig und dabei sehr schwach. Die Qualität der Gerste ist eine sehr verschiedene und als Braugerste im allgemeinen nur in solchen Gegenden anzusehen, die weniger unter dem excessiven Steppenklima zu leiden haben oder deren Bodenbeschaffenheit sowie Düngungs- und Culturverhältnisse dem Gerstenbaue ausnahmsweise günstig sind.

Auf den großen, rationell bewirtschafteten Gütern wird die Chevaliergerste für Brauzwecke angebaut, doch pflügt die Qualität sehr oft unter der unzeitigen eintretenden Dürre und Hitze sehr zu leiden, daher man Versuche macht, die Chevaliergerste schon im November auszusäen. Von Hafer gelangt hauptsächlich Hafer der ungarischen Weizenarten ist eine relativ beschränkte, obgleich der Mais nach dem Weizen die größte räumliche Ausdehnung hat. Am stärksten ist der gewöhnliche gelbe ungarische Mais vertreten, während Cingantino und Pignoletto am meisten auf den größeren Gütern cultiviert wird; der weiße Paduaner kommt nur selten vor, und zwar meist, um im mildesten Zustande gekocht und verpeist zu werden, wozu übrigens auch eine große Zahl anderer Maisarten gebraucht wird. Hirsebau wird in sehr unrentable Weise betrieben, doch sind die Sorten sehr verschieden und scheinen besonders graue, rothe, blutrothe und gelbe Sorten angebaut zu werden. Auf den fruchtbaren Lehmböden Nordungarns wird von Hülsenfrüchten ein starker Bau von Pferdebohnen getrieben, außerdem sucht man in neuester Zeit durch ganz Ungarn die Sojabohne einzuführen, was sehr wahrscheinlich in dem Steppenklima der Ebene gute Resultate zur Folge haben wird.

